

Musikstunde

Revolution in der Musik (1-5)

Folge 2: Die französische Revolution

Von Torsten Möller

Sendung vom 8. Oktober 2024

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2024

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Guten Tag, ich bin Torsten Möller – herzlich willkommen zur heutigen Musikstunde. Musik ist schwer zu fassen. Analysen eines Musikstücks, schön und gut. Doch irgendwann kommt doch das Gefühl auf, dass Kompositionstechniken, etwa motivisch-thematische Fortschreitungen oder die so genannten harmonischen Implikationen des Quintenzirkels nicht alles sind. Es bleibt der Ausdruck, der emotionale Gehalt oder auch der Zweck der Musik und all das wird von den TonsetzerInnen fleißig variiert: Es gibt schnelle, atemlose Prestissimo-Stücke, und es gibt ruhige, weiche Andantes, und: Es gibt funktionale Musik, Musik für Krönungen, Gottesdienste, auch Musik gegen den Staat, gegen Machthaber. Musik und Revolution, das ist unser Thema diese Woche. Heute geht es um die Mutter der Revolutionen, um das revolutionäre Frankreich die dort und gesungene Musik.

Musik ist bewegt – und sie bewegt mitunter Stimmbänder. Auch Singen ist nicht nur eine Frage der Technik. Das tiefe Luftholen, die kontrollierte Atmung hat befreiende Wirkung. Nicht zu vergessen: Das Gemeinschaftsgefühl im Chor oder im Fußball-Stadion, wo sich Fans singend miteinander solidarisieren und praktischerweise auch Gegner haben. Heute geht es in der Musikstunde in SWR Kultur in andere Stadien der Musik. Auch in Frankreich wird gesungen. Natürlich kommen einem die mitunter schön frivolen Liebeslieder in den Sinn von George Brassons, Edith Piaf oder Mirelle Mathieu. Doch heute geht es weniger um Liebe, sondern auch um bösen Hass. „Von Frankreich aus haben wir gejagt das noble Gesindel“ heißt es im Revolutionslied *La Guillotine Permanente*, und wenig zimperlich heißt es weiter: „Haben alle wegradiert, zerschlagen. Und alle ruiniert. Aber die Noblen sind vorbereitet, mit durchtrenntem Hals zu sterben.“ Es singt der französische Chanson- und Folksänger Marc Ogeret.

Musik 1:

Traditional: La Guillotine Permanente

Interpret: Marc Ogeret

Album: Chante la Révolution, CD 1989, Label Granit (3), LC 08000, Dauer 1´30

Das französische Revolutionslied *La Guillotine Permanente*. Es ist natürlich gegen den Adel gerichtet. Aber es ist auch eine Hymne an den Arzt Joseph Ignace Guillotin, der sich dafür einsetzt, verschiedene Stände vor Gesetz gleichberechtigt zu behandeln. Mit der Wahrheit nehmen es Radikale nicht immer genau. Erfunden hat Guillotin die Guillotine nicht, wie es im Lied heißt. Doch Guillotin hat sich schon dafür eingesetzt, etwaige Todesurteile rasch und schmerzlos zu vollstrecken durch einen, wie er vorschlug: „einfachen Mechanismus“. – Der Hass ist jedenfalls groß im revolutionären Frankreich. Ein jahrhunderte-währender Druck durch Adel, Staat und Kirche entlädt sich radikal-explosiv, ohne Kompromisse. Brüderlichkeit ist ja groß geschrieben, doch davon ist die Realität weit entfernt. *Ah, ça ira!* „Ah, wir werden es schaffen“ singen die Sansculottes, die Pariser Arbeiter und Kleinbürger, nicht in (adeliger) Kniebundhose, sondern die mit den langen Hosen. „Die Adligen an die Laterne“ fordern die Sansculottes, damit die Freiheit triumphiert. In den 50er Jahren dreht Sasha Guitry den zweistündigen Historienfilm *Si Versailles M'étais Conté*, „wenn Versailles mir seine Geschichte“ erzählt. Der Plot ist einfach konstruiert: Aus Sicht eines Museumswärters des Schlosses wird die Geschichte Frankreichs erzählt – und das hochkarätig besetzt: Brigitte Bardot ist dabei, Jean Marais spielt Ludwig den XV, Orson Welles Benjamin Franklin, der als Diplomat tatsächlich in Frankreich unterwegs war. In einer Filmszene singt die junge Edith Piaf als Mädchen aus dem Volk das revolutionäre Lied *Ah! Ça ira*. Selbstbewusst-kämpferisch steht sie auf dem Zaun, dahinter die Pariser Arbeiter. Irritiert-verängstigt schaut der Adlige vom Balkon seines Schlosses zu.

Musik 2:

Traditional: Ah! Ça ira

Edith Piaf

6109441 018, DRadio Köln (DR), Dauer: 2'20

Ja, die Pendel schlagen drastisch aus im späten 18. Jahrhundert – auf den Pariser Straßen wird skandiert, was das Zeug hält. Spätestens seit Beethoven ist bekannt, dass die Revolution auch vor den Komponierstübchen und Konzertsälen nicht halt macht. Zu bekannten französischen Revolutions-Komponisten zählen in erster Linie Étienne-Nicolas Méhul und François-Joseph Gossec. Gossec ist mit 95 Jahren erstaunlich alt geworden; damals erreichten selbst reichere Bevölkerungsschichten nur selten ein Lebensalter über 40. Der rüstige Gossec jedenfalls lässt sich Jahrzehnte lang von Adel und Kirche bezahlen, sympathisiert dann aber unumwunden mit den neuen revolutionären Ideen. In seine *Symphonie a 17 Parties* fließen Revolutionslieder von der Straße ein, auch Ah! Ça ira. Hören wir nach den groben „Schlachtenliedern“ nun das kunstvolle Menuett aus der Symphonie von François-Joseph Gossec mit einem prächtig sich entfaltendem Fugato – eine Einspielung des Orchesters Les Siècles mit Francois Xavier Roth:

Musik 3:

Francois Joseph Gossec: Menuett aus der Symphonie a 17 Parties

Concerto Köln

WDR 6112913104.001.001, Dauer: 7'05

Der dritte Satz aus der *Symphonie a 17 Parties*, 1809 komponiert vom französischen Revolutionskomponisten François-Joseph Gossec. 30 Jahre zuvor, 1789, gehen die Pariser auf die Barrikaden, es kommt zum Sturm auf die Bastille. Zwar gibt es Tote, doch manches liest sich, als hätte die Revolution sanft verlaufen können. Zur Vorbereitung des Föderationsfests, den Feierlichkeiten des Jahres 1790, schuften Arbeiter und Adlige Hand in Hand; es vermengen sich mitunter singend Mönche, Soldaten, arme Pariser Kurtisanen und die edlen Damen aus den wohlhabenden Pariser Stadtbezirken. Zum Föderationsfest auf dem Pariser Marsfeld kommen Zehntausende. Und auch dort wird gesungen – unter anderem auch die Revolutionshymne *Le chant du 14 Juillet* von François-Joseph Gossec:

Musik 4:

François-Joseph Gossec: Le chant du 14 Juillet (Lied des 14. Juli)

Choeur de l'Armée Française

Orchestre d'Harmonie des Gardiens de la Paix de Paris

Leitung: Claude Pichaureau

WDR 6007775108.001.001, Dauer: 2'23

Le chant du 14 Juillet, das „Lied des 14. Juli“, in einer Aufnahme mit dem Orchestre d'Harmonie des Gardiens de la Paix de Paris unter der Leitung von Claude Pichaureau.

1790, als das große Föderationsfest auf dem Pariser Marsfeld stattfindet, scheint die Revolution in harmonischen Bahnen zu verlaufen. Doch schon bald ziehen düstere Wolken auf: in Form der Terrorherrschaft. Eine zentrale Figur ist der Rechtsanwalt und Politiker Maximilien de Robespierre. Er legitimiert den Terror als Form der Demokratie: „Der Terror“, so Robespierre, sei „nichts anderes als unmittelbare, strenge, unbeugsame Gerechtigkeit; er ist

also Ausfluss der Tugend; er ist weniger ein besonderes Prinzip als eine Konsequenz des allgemeinen Prinzips der Demokratie, angewendet auf die dringendsten Bedürfnisse des Vaterlandes.“ Ursache der Terrorherrschaft ist wieder einmal das Geld. In Frankreich herrscht durch die instabile politische Situation drastische Inflation – und diejenigen, die es zuerst trifft, sind wie so oft die Armen, die auf die Barrikaden gehen. Die Feinde sind Priester und Adlige, willkürliche Gesetze führen zu massenhaften Hinrichtungen; man schätzt, dass mehr als 16000 Franzosen der Guillotine zum Opfer fallen. – Mirabeau, der große Aufklärer und Menschenfreund, bekommt das alles nicht mehr mit, hinterlässt aber ein ebenso erstaunliches, vom Humanismus geprägtes Schaffen. Mirabeau setzt sich für die schon damals verfolgten Juden ein. Auch schreibt er erotische Romane, die so freizügig sind, dass er sie besser anonym publiziert. Mirabeau stirbt 1791. Zu seiner Beerdigung erklingt der *Marche Lugubre* vom Komponisten François-Joseph Gossec, der seinen „düsteren Marsch“ den revolutionären Kämpfern widmet. Hören wir in der Musikstunde in SWR Kultur hinein – es spielt das Orchestre d’harmonie de la Gardien de la Paix de la Paris. Das Orchester leitet Claude Pichaureau.

Musik 5:

Francois Joseph Gossec: Marche Lugubre

Orchestre d'Harmonie des Gardiens de la Paix de Paris

Leitung: Claude Pichaureau

WDR 6007775102.001.001, Dauer: 2´20

Der *Marche Lugubre*, der „düstere Marsch“ vom französischen Revolutionskomponisten François-Joseph Gossec – hier in einer Einspielung mit dem Orchestre d’harmonie de la Gardien de la Paix de la Paris unter der Leitung von Claude Pichaureau. Hier der Dirigent, dort die dem Takt gehorchenden Musiker.

Wer den Takt in Frankreich nach 1789 vorgibt, ist gar nicht so klar – schon gar nicht zu den wirren Zeiten der Terrorherrschaft, wo sich mehr oder weniger radikale Splittergruppen bekriegen. Für Musiker und Komponisten haben solche Zeiten Konsequenzen. Die Zeiten sind vorbei, als man hohen Damen und Herren die hohe Kunst des Klavierspiels zu guten Stundensätzen vermitteln konnte. Étienne Nicolas Méhul spielt munter die Orgel im noch gut beschützten Schoß der Kirche, nämlich in einem Benediktiner-Kloster in den Ardennen. Als er um 1780 nach Paris kommt, schreibt er Bände voller Klaviersonaten. Dann aber erfassen auch ihn die revolutionären Wellen – und sie spülen ihn an ganz andere Orte, nämlich zur Revolutionsoper. 1794 schreibt Méhul *Horatius Coclés* nach einem Libretto des französischen Dramatikers Antoine-Vincent Arnault. Es ist ein Rückblick aufs vorchristliche Rom. Im Zentrum der Oper steht die Frage, ob Rom nach Monarchie oder Republik streben solle. Parallelen zu aktuellen Situation Frankreichs erübrigen sich. Die Ouvertüre zur Oper *Horatius Coclés*, gespielt vom Orchestre de Bretagne unter der Leitung von Stefan Sanderling.

Musik 6:

Étienne Nicolas Méhul: Ouvertüre zur Oper

Orchestre de Bretagne

Leitung: Stefan Sanderling

WDR 6083972104.001.001, Dauer 7´52

Die Ouvertüre zur Oper *Horatius Coclés* vom französischen Komponisten Étienne Nicolas Méhul mit dem Orchestre de Bretagne, geleitet von Stefan Sanderling. Méhul bleibt nicht folgenlos. Robert Schumann entdeckt manche Parallelen zwischen dem französischen

Revolutions-Komponisten und Ludwig van Beethoven. Beethoven selbst, so geht aus seinen Briefen hervor, schätzt Méhuls Werke, die ihm sein Freund, der in Baden-Baden geborene Verleger Maurice Schlesinger von Paris aus schickt. „Beethoven und die Revolution“ – da ist Vieles, wohl das meiste gesagt. Diese Enttäuschungen über Napoleon, diese ganzen Eroica-Geschichten und Beschimpfungen der Adligen im Sinne von „vor diesen Schweinen spiele ich nicht“ lasse ich mal beiseite. Klar ist, dass der mächtige Beethoven ohne das Aufbruchsdenken um 1800 und ohne zeittypische Utopien nicht denkbar ist. Wer sich mit den neun Symphonien beschäftigt, findet Belege en masse. Da wird in den Schlussätzen gefeiert, was das Zeug hält, da lenkt das erstarkt-selbstbewusste Individuum Beethoven schon alles in die richtigen Bahnen. Die *Eroica*, die *Fünfte*, natürlich die *Neunte* – das sind so die Favoriten, wenn es um den „revolutionären“, also den typischen Beethoven geht. Der kanadische Pianist Glenn Gould mag die „lauten“ Werke nicht so; und zu diesen zählen auch die großen, so vom expressiven, na sagen wir ruhig pathetischen Ausdruck bestimmten Klaviersonaten wie die *Pathétique*, die *Waldstein-Sonate* oder die *Appassionata*. Beethoven sei hier, so Gould augenzwinkernd salopp, „zu sehr damit beschäftigt ist, Beethoven zu sein“. Nicht ausgeschlossen, dass der Kanadier den ersten Satz der *Appassionata* so langsam spielt, weil ihm revolutionäres Pathos gegen den Strich, das heißt gegen sein intellektuell-spitzfindiges Naturell geht. Hier Glenn Goulds musikalische Antwort auf den revolutionären Beethoven. Die große *Appassionata* als ein privat-intimer Abgesang auf das mächtig virtuose Gehämmere manch anderer PianistInnen – in dieser Form auch ein Abgesang auf manch utopischen Gehalt der Klaviersonate.

Musik 7:

**Ludwig van Beethoven: 1. Satz aus der Klaviersonate Nr. 23 f-Moll op. 57 (Appassionata)
Glenn Gould (Klavier)
SWR M0350006 005, Dauer: 4'10**

Mit subtiler Passion: Die *Appassionata* von Ludwig van Beethoven, herunter gedimmt von Glenn Gould. „Beethoven und die Revolution“ – das ist ein abendfüllendes Thema, das sicher nicht ganz aufgeht im Dreischritt von Gleichheit, Brüderlichkeit und Freiheit. Nach der großen Aufbruchszeit kippt das revolutionäre Frankreich zu Beethovens Verdruss wieder in alte autoritäre Muster. Stichwort: Napoleon. Als dieser sich 1804 zum Kaiser ernennt, da ist Beethoven Mitte 30, für damalige Lebenserwartungen also schon ein reifer Mann. Das Kämpferische hat er noch, aber es mehren sich schon skeptische Zwischentöne; manche so eigen, wie Menschen in höherem Alter wohl sind. – Beethovens bewegtes Leben gibt das Vorbild ab für viele Künstlerbiographien, Frühwerk, mittlere Phase, Spätwerk – das ist so der übliche Dreischritt. Man könnte im Falle Beethovens aber auch im Zweischritt sagen: Erstmal schreibt er Musik als Kommentar zur Revolution, dann gelingen ihm Revolutionen innerhalb seiner Werke. Bis dato noch Unerhörtes häuft sich in Beethovens letzten Lebensjahren: Die damals als ungeheuerlich empfundene Integration eines Chors in einer Symphonie, die Umdeutung der gelehrten Fuge ins Expressive in den Streichquartetten und Klaviersonaten, und dann immer wieder diese Brüche wie aus dem Nichts – all das (und vieles mehr) gibt der späte Beethoven her. Entscheidend ist bei alledem der neue Ton, der so gar nicht mehr selbstbewusst, Muskel protzend ist. Nein, es ist ein zarter, zerbrechlicher Ton im Konjunktiv, ein fragender, manchmal auch verschrobener Ton, der nicht mehr so recht an das Gute glaubt und glauben lässt. Zwei Jahre vor seinem Tod schreibt Beethoven sein Streichquartett Opus 132. Es ist höchste Kunst, ausgefeilte Kontrapunktik begegnet Melodien-Vielfalt und

wunderbar reichem Spiel mit der Dynamik, der Lautstärke. Aus dem späten Streichquartett nun das „Allegro Appassionato“. Es spielt das Emerson String Quartet:

Musik 8:

Ludwig van Beethoven:

5. Satz: Allegro appassionato – Presto aus dem Streichquartett op. 132

Emerson String Quartet

SWR M0014146 016, Dauer: 5'40

Irgendwo wohltuend in unseren wieder so lauten, Parolen schmetternden Zeiten: Beethovens subtile Streichquartett-Kunst, hier in der SWR Kultur Musikstunde vorgeführt vom Emerson String Quartet.

Revolutions-Musik ist ein zweischneidiges Schwert. Mobilisierung von Massen durch und mit Musik hat seine Schattenseiten. Märsche, Hymnen und energische Protestlieder mit Pauken und Trompeten wurden oft von links auf rechts gedreht – durch Texte, durch Inszenierungen und andere, oft fragwürdige Kontextualisierungen. Der politische Missbrauch Beethovens ist im 20. Jahrhundert immer wieder ein Thema seiner Jubiläumsfeiern. Sicher kein Zufall, dass die kritische Avantgarde sich für Anderes interessierte als für den revolutionären Beethoven. Der argentinische Komponist Mauricio Kagel hat die intimen Spätwerke Beethoven 1970 lustig collagiert. Und mit seinen *10 Märschen, um den Sieg zu verfehlen* leistet Kagel Aufklärung im besten Sinne. Sein stolpernder Kommentar zu seinen schrägen Musik-Zitaten: „Dass die akustischen Werkzeuge meiner Zunft hier waffenähnliche Aufputzmittel sind, wird, weil die Wirkung ungefährlich erscheint, geflissentlich verschwiegen. Das Gegenteil ist der Fall: Musik kann sich in den Köpfen jener wirkungsvoll einnisten, die Sprengköpfe zu verwalten haben. Der Ausgang jedenfalls ist allseits bekannt.“ Dem ist heute nicht mehr viel hinzuzufügen – außer die stolpernde, erfrischend aus dem Takt geratene Musik selbst, die Mauricio Kagel hier vor einer Militärkapelle dirigiert. Bis demnächst, sagt ihr Torsten Möller

Musik 9:

Mauricio Kagel: Ausschnitt aus Zehn Märsche, um den Sieg zu verfehlen

Militärkapelle

Leitung: Mauricio Kagel

M0096288 W02, Dauer 4'00